

„Tragweite“ hingegen liegt nicht im selbstgewählten Ansatz des Vf. Weil nun Geloben (zu Recht) als sprachlicher Vorgang beschrieben, von dort aus dann als „Institution“ (mit sehr unklarem Institutionsbegriff?) beschrieben wird, fällt eine Analyse jenes Bereiches aus, der durchaus auch philosophischen Überlegungen offensteht und der das Gelübde in der faktischen Geschichte der Deutungen, die man von ihm gibt (also nicht notwendig theologisch!), vom Versprechen unterscheidet. Es ist jenes Deutungsmuster, demzufolge im Gelübde etwas entfremdet und somit sakralisiert wird. Wie, wenn die gefühlte, starke Verbindlichkeit, aber auch heutige Scheu vor dem Gelübde hierauf beruhen? Dann müßte allerdings zuerst diese Kategorie philosophisch (anderwärts dann auch theologisch) „überprüft“ werden. Daß solche feinen Risse im Gebäude dieses Buches klaffen, wird an einem kleinen Symptom deutlich: der faktischen Ausgrenzung des privaten, unbeobachteten Gelübdes (vgl. 37, Anm. 47; 53, 71, 88, 179). Dabei sind beim Vf. selbst, wie gelegentliche Bemerkungen zeigen (31f.; 68), Ansätze gegeben; diese wären aber zu entfalten gewesen, was mindestens auch ein Stück Religionsphilosophie einbezogen hätte. Das Buch kann der eigentlich theologischen Besinnung aber gerade dadurch Hilfe bieten, daß es in so „unüblicher“ Weise an eine menschliche, vor allem auch kirchlich institutionalisierte, Lebensäußerung herangeht, die einerseits theoretisch offenbar kaum als Problem empfunden wird, in der Praxis aber ein solches sicherlich darstellt. Darüber hinaus ist es sicher auch, gerade wegen des nicht oft kontrovertierten Beispiel-Themas (13), ein Beitrag zum Normenproblem — hier freilich eher fast wie ein weiterer Baum — im Dschungel . . .

P. Lippert

PICARD, Paul: *Zölibatsdiskussion im katholischen Deutschland der Aufklärungszeit*. Auseinandersetzung mit der kanonischen Vorschrift im Namen der Vernunft und der Menschenrechte. Moraltheologische Studien. Historische Abt. Hrsg. v. Josef Georg Ziegler. Bd. 3. Düsseldorf 1975: Patmos-Verlag. 415 S., kart.

Es ist bekannt, daß das Zölibatsinstitut der lateinischen Kirche mehr als einmal im Laufe der Kirchengeschichte Gegenstand lebhafter Diskussion war, so im 11. Jahrhundert im Zusammenhang mit der sog. Gregorianischen Reform und im Rahmen der durch die Reformation ausgelösten Krise. Die vorliegende Studie befaßt sich mit Werden und Verlauf der Zölibatsdiskussion im aufgeklärten katholischen Deutschland vor und nach 1800.

Der erste Teil der Untersuchung, der der Vorgeschichte der spätneuzeitlichen Kritik am Priesterzölibat nachgeht, weist nach, daß es vor allen Dingen Ideen der französischen Aufklärung sind, die in Verbindung mit der damals in Deutschland verbreiteten antiklösterlichen Stimmung und unter Einbeziehung von alters her beklagter Mißstände unter dem zölibatären Klerus die kontroverstheologische Frage des Zölibats in eine auch innerkirchlich diskutierte Problematik verwandelt.

Im zweiten Teil der Studie stellt der Verfasser in drei großen Abschnitten den sehr komplexen, von mehrfachem Auf und Ab gekennzeichneten Verlauf der Diskussion dar, angefangen von den literarischen Auseinandersetzungen in der Ära Josefs II., über die Entwicklung, die die Diskussion — in augenfälliger Abhängigkeit von der politischen Entwicklung in Frankreich — nimmt, bis hin zum Diskussionsverlauf seit 1817, der im Kraftfeld zwischen Landeskirchentum und Papsttum steht und nach einem letzten Höhepunkt erstaunlich schnell versandet.

Der abschließende dritte Teil, der Ideen und Motiven der Diskussion nachgeht, soll ein wenig ausführlicher referiert werden, weil hier etwas von der inneren Logik des Diskussionsverlaufs deutlich wird.

Ein entscheidender Faktor der Zölibatsdiskussion in dem hier behandelten Zeitraum war zweifellos der Motivkomplex, der gewöhnlich mit dem Stichwort ‚Aufklärung‘ gekennzeichnet wird. Die Aufklärung überwand nicht nur die Kontroversistenhaltung, sondern hatte auch mit ihrem pädagogischen und pastoralen Interesse einen Blick für die Problemfälle des Priesterzölibats. Die Anfragen, die von ihr her an den Zölibat gestellt wurden, waren im wesentlichen diese drei: Ist der Zölibat vernünftig, ist er naturgemäß und entspricht er den fundamentalen Menschenrechten? Von diesen Anfragen her wurde von Zölibatsgegnern konstatiert, der Zölibat sei bevölkerungspolitisch nicht zu vertreten und sei — weil standesbildend — ein Hindernis auf dem Wege der Integration des Klerus in das neuzeitliche Staatswesen; er widerstrebe der Natur des Menschen, zu der die Zeugungsfähigkeit gehöre und mißachte damit letztlich ein fundamentales Menschenrecht.

Unübersehbar tauchen in der Diskussion dann auch alte Probleme wieder auf, so die Frage nach Gesetz und Freiheit, die Frage nach der tatsächlichen Möglichkeit, für immer enthalt-

sam zu leben und damit zusammenhängend der Vorwurf, der Zölibat sei an zerstörerischer Gewissensnot schuld, er verführe zur Heuchelei und schaffe gebrochene Menschen.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die in der damaligen Zölibatsdiskussion zutage tretende Krise des Zölibats war die veränderte Rolle des Priesters. Gemäß der aufklärerischen Zielvorstellung, Religion und Christentum habe Glückseligkeit und Tugend zu fördern, polemisierte man gegen ein Priesterverständnis, das „die Wesenheit des Priestertums . . . in das Messelesen . . . setzt“ (J. Lauber), und forderte einen Priester, der sich als geistlicher Volkslehrer verstehen sollte, sich so in die aufgeklärte staatliche Gesellschaft zu integrieren habe und seine Sonderstellung aufgeben müsse. Weil die traditionelle Zölibatsbegründung sich fast ausschließlich auf den Opferdienst des Priesters und die dafür geforderte kultische Reinheit berief, sahen sich die Verteidiger des Zölibats genötigt, in ihre Argumentation die größere seelsorgliche Verfügbarkeit, die Anforderungen des Beichtgeheimnisses und den unbestechlichen Verkündigungsdienst miteinzubeziehen.

Schließlich trug auch die günstige politische Konstellation zum erstaunlich raschen Aufleben der Diskussion bei: die Kleinstaaterei, die eine wirksame Pressezensur durchlöcherte, die Liberalität der Zeit, die allseitigen Reformbestrebungen, die einen Einspruch gegen die auch vom geltenden Staatsrecht gestützte kirchliche Zölibatsdisziplin zuließen, und die Emanzipationsbemühungen der staatlichen Gewalten, die einen Vorrang staatlichen Rechtes vor dem der Kirche anstrebten und im Falle des Zölibatsgesetzes exemplarisch behaupten konnten.

Freilich war es auch die (veränderte) politische Konstellation, die eine Stabilisierung des Zölibates von außen bewirkte: die Entscheidung Josefs II., an der Zölibatsverpflichtung für seinen Klerus festzuhalten, wohl vor allen Dingen deshalb, weil er Interesse an einem intakten Klerus hatte und außerdem ein unverheirateter Staatsklerus billiger war, und das napoleonische Konkordat von 1802, das dem Papst die Durchsetzung des kirchlichen Zölibatsrechtes für den Preis eines politisch zuverlässigen Klerus zubilligte. Die Ausstrahlung dieser Vereinbarung hat für Deutschland nach der Säkularisierung und dem Wiener Kongreß praktisch eine staatliche Sanktion der kanonischen Zölibatsbestimmungen bewirkt.

Als zweiter Faktor für die Stabilisierung des Zölibats kommt eine erneute Wandlung des Priesterbildes in Betracht, die — so J. M. Sailer — aus der Idee der Religion die ewige Idee des Opfers und daraus die Idee des wahren Priestertums ableitete und so den Seelsorger wieder auf der Basis des Priesters im traditionellen Sinne verstand, wobei diese Sicht nicht als Wiederaufnahme des Alten, sondern als Ausdruck des Neuen verstanden wurde. Im Gefolge dieser Entwicklung verschmolzen Priesterwürde und Zölibat zu einer Einheit, die — getragen nicht von kirchenamtlicher Seite, sondern von unabhängigen geistigen Kräften des Katholizismus — zum Ausweis der Rechtgläubigkeit nach innen und schließlich zum Fanal katholischer Selbstbehauptung nach außen wurde im Zusammenhang mit der Abgrenzung gegenüber dem Protestantismus und der Bindung an das Papsttum, das immer mehr als bestimmende Größe in den Vordergrund rückte bis hin zur Identifikation von Kirche und Papsttum.

Der Beitrag dieser Studie, die sich auszeichnet durch Transparenz in der Darstellung trotz der beinahe unübersehbaren Fülle der zu bearbeitenden Publikationen, liegt nicht nur darin, daß eine Lücke in der historischen Forschung geschlossen wird, weil der Kampagne gegen die Priesterehelosigkeit in diesem Zeitraum als ganzer bisher keine große Aufmerksamkeit geschenkt wurde, sondern auch darin, daß eine historisch fundierte Darstellung der Zölibatsproblematik ohne Zweifel eine wesentliche Hilfe für die heutige Diskussion darstellt.

P. Revermann

**BÖHM, Anton:** *Leben im Zwiespalt. Der moderne Mensch zwischen Angst und Hybris.* Freiburg 1974: Verlag Herder/Herderbücherei. 208 S., kart., DM 5,90.

Mit der allgemein charakterisierenden Feststellung: „Wir befinden uns in einem Kampf einander widersprechender Ideen und Kräfte, der sich der Entscheidung nähert — also in der Krise“ (10) hat Verf. den Tenor für seine Beobachtungen, Stellungnahmen und Spekulationen über die „starke(n) Nuancierungen der Grundorientierung“ (10) im öffentlichen und privaten Leben des Zeitgenossen angeschlagen: Die „Zwischenbilanz unseres Zeitalters“ fällt fast durchweg negativ aus, die Attribute jener Grundorientierung — rationalistisch, autonomistisch, zientistisch, konstruktivistisch, marxistisch, inhuman, beschränkt — müssen den Kurs unzweifelhaft markieren. — Die Komponenten dieser Untersuchung sind in breiter Vielfalt zusammengetragen, die Perspektiven augenscheinlich auf einen langen Spannungs-